

Kretische Sphinx

Autor(en): **Jucker, Ines**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **45-46 (1965-1966)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KRETISCHE SPHINX *

INES JUCKER

Im vergangenen Herbst konnte an der bereits zur lieben Tradition gewordenen Schweizer Antiquitätenmesse in Bern für die Antikensammlung des Bernischen Historischen Museums ein bedeutendes frühgriechisches Relief erworben werden (Abb. 1–2)¹. Das Fragment mit der stehenden Sphinx stammt von einem jener riesigen tönernen Vorratsgefäße, wie sie auf der Insel Kreta seit den Zeiten des Königs Minos bis heute zur Verwahrung von Lebensmitteln, gelegentlich auch von Kleidern und Decken, dienen. Die Besucher des Palastes von Knossos erinnern sich an die Magazine in den Kellerräumen, wo diese Pithoi in Reihen noch stehen, zum Teil über mannshoch. Glaukos, ein Söhnchen des Minos, fand beim Honignaschen den Tod in einem solchen; nur der Seher konnte angeben, wo die Leiche des Kindes zu suchen sei. Weniger beachtet werden die späteren griechischen Pithoi, die im archaischen Saal des Museums von Iraklion stehen, obschon sie im Gegensatz zu den minoischen mit figürlichen Reliefs geschmückt sind und gelegentlich noch Spuren der ursprünglichen Bemalung zeigen². Diese archaischen Gefäße sind nur selten ganz erhalten, da sie nicht wie die minoischen im Untergeschoß eines Palastes geschützt standen, sondern in leicht gebauten Wohnhäusern oder zur Bewahrung des geweihten Vorrates in Tempelbezirken. In den Magazinen des Museums von Iraklion liegen große Mengen von solchen Pithosfragmenten, und viele andere gelangen durch den Kunsthandel in den Besitz von Menschen, die sich daran erfreuen.

So hat auch unsere kretische Sphinx den Weg nach Bern gefunden. Sie mißt vom Ansatz der Brust bis zum Scheitel 12,5 cm, erreichte also einst die stattliche Gesamthöhe von etwa 20 cm. Das Material ist das für die kretischen Pithoi übliche, ein ziegelroter, grober Ton mit reichlichen Einschlüssen von Glimmer. Die Dicke des Reliefgrundes schwankt zwischen zwei und zweieinhalb Zentimetern; seine gleichmäßige leichte Wölbung läßt erkennen, daß das Fragment vom Hals des Gefäßes stammt. Das Aufbauen von so riesigen Tonvasen auf der Scheibe und das Brennen erfordern ein besonderes handwerkliches Können, das noch heute in

* Der Artikel erschien zuerst im «Bund» Nr. 174 vom 18. Juni 1967, 27.

1 Inv.-Nr. 45129. H. des Erhaltenen 14 cm, Br. 19,5 cm. Kopf und Flügelspitze waren weggebrochen und sind wieder angeleimt. Rand oben und unten ergänzt.

2 J. Schäfer, Studien zu den griechischen Reliefpithoi des 8.–6. Jahrhunderts v. Chr. aus Kreta, Rhodos, Tenos und Boiotien (1957).



Abb. 1. Fragment einer kretischen Sphinx

abgelegenen Gegenden Kretas und Zyperns in Töpferfamilien von Generation zu Generation weitergegeben wird³. Die Form der archaischen kretischen Pithoi hat nicht mehr jenen etwas spannungslosen ovalen Umriß der vorgriechischen, sondern wandelte sich durch die Jahrhunderte zu der gestrafften, wohlgegliederten Amphore mit birnförmigem Körper, abgesetztem kräftigem Hals und zwei symmetrischen Halshenkeln (Abb. 3)⁴. Die große Menge der prächtigen, reliefgeschmückten Pithoi

³ R. Hampe und A. Winter, *Bei Töpfern und Ziegeln in Süditalien, Sizilien und Griechenland* (1956).

⁴ Die Rekonstruktionszeichnung wird B. Mäder verdankt. Ein fast vollständiger Pithos konnte kürzlich vom Antikenmuseum in Basel erworben werden, dazu nächstens E. Berger in *der Antiken Kunst*.

gehört dem siebenten Jahrhundert v. Chr. an, der schöpferischen, glanzvollen nachminoischen Epoche der Insel, die nachher aus noch immer nicht restlos geklärten Gründen in ein politisches und kulturelles Schattendasein versank⁵. Die einzelnen Schmuckelemente für die Reliefs wurden vom Töpfer aus Formen gewonnen, frei auf die Wandung des noch feuchten Topfes aufgesetzt und mit Modellierholz und kleinen Stempeln überarbeitet. Für unsere Sphinx hat der Künstler



Abb. 2. Fragment einer kretischen Sphinx, Profilsicht

zwei oder drei verschiedene Formen verwendet, eine für den dem Betrachter entgegenblickenden Kopf, eine für den Leib mit dem aufgebogenen Flügel und wohl noch eine dritte für die heute fehlenden vier Beine, die das Wesen in leichter Schrittstellung trugen. Die Beine waren aber vielleicht auch frei aufmodelliert. Mit dem Stichel hat er lediglich die auf die Schultern fallenden schweren Haarmassen waagrecht geritzt. Für die Arbeitsweise in den Pithoswerkstätten ist gerade unser Stück besonders aufschlußreich. Denn das Museum von Iraklion besitzt ein ähnliches Halsfragment mit Sphinx, deren Körper aus ebenderselben Matrize stammt wie der

⁵ P. Demargne, *La Crète dédalique. Etudes sur les origines d'une renaissance* (1947), bes. 307ff.

Körper unserer Sphinx, deren Kopf jedoch einen anderen Typus repräsentiert⁶ Zug um Zug der Leiber läßt sich vergleichen: das Schuppenmuster auf der Brust, das keulenartige Ornament unter dem Ansatz des Flügels, die großen Schwungfedern und die durch ein Fischgrätenmuster angegebenen Deckfedern. Nach dem Bruchstück in Iraklion lassen sich an unserem Relief außer der Stellung der Vorderbeine noch zwei Details wiedergewinnen. Links neben der Sphinx in Iraklion ist der Rest einer senkrechten flachen Leiste mit eingepunzten Rosetten erhalten; eine leichte Spur auf dem Grund beweist das einstige Vorhandensein einer ähnlichen Leiste auch an unserm Relief. Die Sphinx war also nicht mit einer zweiten gegenständigen wappenartig gruppiert gewesen, wie meistens auf den Pithoi, sondern stand als gerahmtes Bild für sich allein. Die andere Einzelheit betrifft eine Ranke, die sich rechts aus dem Schläfenhaar der Sphinx in Iraklion löst und gegen den Flügel hin einrollt; sie verbindet das Fabelwesen dem Bereich des Vegetativen, und nicht selten trägt die große Naturgöttin selbst diese Zier⁷. Der Pithoscherben in Iraklion stammt aus dem mittelkretischen Flecken Gonies Pediada; aber da die Töpfer mit ihrem Werkgerät schon im Altertum wie noch heute umhergezogen sein mögen, muß man sich unsere Sphinx nicht unbedingt als am selben Ort entstanden denken.

In der frühgriechischen Kunst werden Tiere der Wildnis und Fabelwesen mit Vorliebe dargestellt; sie gehören der großen, allesbeherrschenden Göttin zu, die damals unter verschiedenen Namen durch ganz Griechenland an erster Stelle Verehrung empfing, als Hera in Samos, Perachora, Argos und Mykene, als Aphaia auf Aigina, als Artemis in Korinth und Sparta, als Rhea an mehreren Stätten Kretas. Mit der mächtigen Naturgöttin waren diese Löwen, Greifen, Sphingen und Sirenen aus dem Orient erstmals in der minoisch-mykenischen Epoche und dann wieder in geometrischer Zeit als ihre wunderbaren und schrecklichen Trabanten nach Griechenland gekommen⁸. Die Vorherrschaft hat zunächst und besonders auf Kreta die Sphinx, deren Bild als machtvolles Zeichen an profanem und heiligem Gerät immer wieder gestaltet wird, auf gemalten Vasen, getriebenen Bronzereliefs, an Goldschmuck, auf Gemmen und sehr oft auf tönernen Weihetäfelchen für die Heiligtümer der Großen Göttin. Als Vorbild diente nicht die schwer und unbeweglich lagernde männliche ägyptische Sphinx, wie wir sie im Sphinx von Gizeh vor Augen haben, sondern jenes beweglichere und in mancherlei Formen sich wandelnde vorderasiatische Wesen, das die Syrer und Phönizier an den östlichen Küsten

⁶ Vgl. J. Schäfer (oben Anm. 2) 16 Nr. 21–22, Tf. 4, 4 und 5, 2.

⁷ Z. B. die Göttin auf den Pithosreliefs aus Tenos, Schäfer (oben Anm. 2) 71 T 10, und aus Bötien, Schäfer (oben Anm. 2) 73 B 1; Hera von Olympia, F. Matz, Geschichte der griechischen Kunst (1950), Tf. 130c.

⁸ Auf dem Hals des neuen Basler Pithos ist in der Mitte der Hieros Gamos, die Heilige Hochzeit, der Großen Göttin dargestellt, während links und rechts je zwei Sphingen sich an einem Volutengebilde aufrichten; am Gefäßbauch ein umlaufender Fries mit Greifen.

des Mittelmeers aus ihr gemacht hatten⁹. Dämon der Ishtar, Hüter ihrer Heiligtümer in Qatna und Ugarit und deshalb dann überhaupt übelabwehrendes und glückverheißendes Sinnbild war sie schon hier geworden. Wo die Grenze zwischen religiöser und dekorativer Kunst zu ziehen sei, ist kaum zu sagen. Jedenfalls wachten zwei in Gold getriebene, heraldisch angeordnete Sphingen, hier Cheruben



Abb. 3. Kretischer Pithos

genannt, auf dem Deckel der israelischen Bundeslade, und Cheruben waren in die Teppiche eingewoben, die das Zelt Jahwes bildeten — als einziger figürlicher Schmuck des ganzen Heiligtums. «... mit Cheruben, wie sie der Kunstweber wirkt ...» heißt es 2. Mose 36, 8. Die Beschreibung gibt einen Hinweis auf die Wege, auf denen die Sphinx, zusammen mit manchen andern orientalischen Motiven, nach dem Westen gewandert ist: kostbare phönizische und syrische Stoffe

⁹ Von den zahlreichen Behandlungen der Sphinx sei nur die umfassende Monographie von A. Desseme, *Le sphinx. Etude iconographique* 1 (1957), erwähnt.

müssen bei der Vermittlung eine wichtige Rolle gespielt haben¹⁰. Von solchen ist nichts erhalten geblieben, doch fand man in allen großen griechischen Heiligtümern orientalische Metall- und Elfenbeinarbeiten, deren Themen sich die junge, eben der geometrischen Strenge überdrüssig gewordene griechische Kunst mit Begeisterung zu eigen machte¹¹.

Nun mag unsere Sphinx zwar bis auf Einzelheiten wie die Stufenperücke, die Schuppen auf der Brust und die Sichelflügel ein dem Orient entlehntes Wesen sein, in ihrer Erscheinung ist sie doch schon ganz von griechischem Gestaltungswillen geprägt. Der straffe Leib, die Betonung von rechtwinkligen Bezügen im Aufbau der Formen — vor dem Verlust der Beine noch stärker fühlbar — verraten die strenge Schulung der geometrischen Epoche. Über diese hinaus führt die wilde Dämonie des plastisch stark vorspringenden und leicht emporgewendeten Antlitzes mit den großen, umrandeten Augen, der breiten Nase, den wulstigen Lippen. Gemildert und veredelt kehren die Züge dieses kühnen Hauptes wieder an der berühmtesten altkretischen Plastik, der sogenannten Dame d'Auxerre im Louvre, die trotz ihrem Statuettenformat monumental wirkt¹². Sie muß zeitlich etwas nach der Mitte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. angesetzt werden und ist eines der schönsten Bildwerke des in der Kunstgeschichte als «dädalisch» bezeichneten Stils. Daidalos, der mythische erste griechische Künstler, der in dorischen Landen tätig war und eine große Schule bildete, ist historisch nicht faßbar; wohl aber in seiner Wirkung, indem er erstmals auf europäischem Boden durch schöpferische Vereinigung des geometrischen Erbes mit den orientalischen Einflüssen eine eigenständige monumentale Kunst ins Leben rief. Ein wenn auch bruchstückhaftes Zeugnis davon dürfen wir in unserer Sphinx erblicken, auf die die Charakterisierung so gut paßt, die der «griechische Baedeker» Pausanias von den Werken des Daidalos gibt: «Die Werke, die Daidalos geschaffen hat, sind noch ein wenig unförmlich anzuschauen, und doch strahlt von ihnen etwas Göttliches aus.»

¹⁰ Sphinx auf dem Kleid einer der thronenden Göttinnen vom Tempel in Prinias, *Annuario della Scuola archeologica di Atene* 1, 1914, Abb. 21 c 1; auf dem Kleid einer Frau auf einer altattischen Vase, *K. Kübler, Altattische Malerei* (1950), Abb. 35.

¹¹ «Phönizische» Bronzeschalen wurden in kretischen Heiligtümern und Gräbern entdeckt, vgl. *Demargne* (oben Anm. 5), 223 ff. Einen Fund von orientalischen Elfenbeinschnitzereien aus der Zeusgrotte am Ida veröffentlichte *E. Kunze* in den *Athenischen Mitteilungen* 60/61, 1935/1936, 218 ff. Sowohl auf Bronzen als auf Elfenbeinen kommen Sphingen vor.

¹² *Matz* (oben Anm. 7), Tf. 79.